

31. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 30.10.2011

Liebe Schwestern und Brüder,

wir sollten eigentlich sehr froh darüber sein, und dankbar zudem, dass Jesus Christus zwar immer äußerst feinfühlig, doch stets in aller Klarheit die Dinge beim Namen genannt hat, denn dadurch sind wir in der glücklichen Lage, über wertvolle Orientierungen für die Gestaltung eines rechtschaffenen und damit letztlich glücklichen Lebens zu verfügen. So hat er z. B. mit den eindeutigen Worten über die Schriftgelehrten und die Pharisäer, von denen uns das heutige Evangelium berichtet, unmissverständlich ein für allemal gezeigt, dass Doppelzüngigkeit, Falschheit, Unehrlichkeit, Vortäuschung, und dgl. mehr den sittlichen Vorstellungsrastern, die er auf die Erde gebracht hat, total entgegengesetzt sind. Anlass zu den verurteilenden Worten Jesu über die Pharisäer und Schriftgelehrten war, dass diese offenbar Wasser predigten und Wein tranken. Sie legten „*schwere Lasten auf die Schultern der Menschen, wollten selber aber keinen Finger rühren, um die Lasten zu tragen*“ (Mt 23, 4). So etwas ist augenfällig nicht nur ungerecht und lieblos, es ist zudem scheußlich und verachtenswert. Dass eine derartige Lebenshaltung wirklich grundböse ist, kann man u. a. daran erkennen, dass es für Jesus offenbar nichts Verabscheuungswürdigeres gibt, als das Doppelleben, die Lebenslüge und die Vortäuschung von Tatsachen zum eigenen Nutzen. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, so ist es halt: Es gibt kaum etwas, das unserem Herrn so zuwider ist, wie die Heuchelei und der Arglist zum eigenen Vorteil. Und darum geht Jesus, der zu reuigen Sündern voller Liebe und Verständnis barmherzig ist, hart mit denen ins Gericht, die der Heuchelei frönten, etwa in der Form, dass sie von anderen verlangten, was sie selber nicht tun. Das war eben die Haltung der Schriftgelehrten und der Pharisäer, die Jesus über dem Weg liefen. Sie hielten sich für die Besseren, waren es aber nicht, sie verurteilten die anderen, waren unbarmherzig mit ihnen und voller Unverständnis für deren Schwächen und Fehlritte, mit sich selber aber waren sie milde und verständnisvoll. Sie forderten von den anderen eine Vollkommenheit, die sie gar nicht anstrebten, weil sie Anstrengung verlangte, zu der sie nicht bereit waren. Die Schere zwischen dem, was sie sagten, und dem, was sie taten, war derart breit geworden, dass Jesus zu ihnen sagen musste: „*Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr seid wie die Gräber, die außen weiß angestrichen sind und schön aussehen; innen aber sind sie voll Knochen, Schmutz und Verwesung. So erscheint*

auch ihr von außen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Ungehorsam gegen Gottes Gesetz“ (Mt 23, 27 – 28). Das sind zweifellos klare und zugleich harte Worte. Dass Jesus sie gebrauchen musste, zeigt, dass es hier um etwas ganz Wichtiges geht, es geht nämlich um die Wahrhaftigkeit der Einschätzung ihrer selbst wie auch der anderen. Und die Wahrhaftigkeit ist das Zünglein an der Waage des inneren Gleichgewichts des Menschen. Jesus sagte einmal: „Die Wahrheit wird euch befreien“ (Joh 8, 32).

Was kommt uns in den Sinn, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir das alles so hören und betrachten? Eine ganze Menge, denke ich mir. Zunächst einmal, dass die Zweizüngigkeit, die Unwahrhaftigkeit und die Unehrllichkeit überhaupt Gott offensichtlich zuwider sind und den Menschen entehren, ihn in den Trubel eines unausgegorenen Daseins stürzen. Das Evangelium der heutigen hl. Messe ist jedenfalls ein Plädoyer für die Lebensehrlichkeit. Es ist, als würde ein jeder von uns in dieser Stunde Jesus reden hören, der zu den Menschen sagt: *„Schluss mit der Lüge, Schluss mit der Vortäuschung, Schluss mit der Angeberei. Warum nehmt ihr euch so wichtig? Warum seid ihr so schnell beleidigt? Warum wollt ihr mehr sein, als die anderen? Bedenkt, dass ihr im Grunde doch nicht so wichtig seid, ihr seid letztlich wie der Raureif, der beim ersten Sonnenschein verdunstet. Strebt nicht an, was euch nicht zusteht! Seid vielmehr mit dem zufrieden, was eure Fähigkeiten euch ermöglichen. Überlegt, dass nur derjenige glücklich ist, der zu sich selber steht; wer hingegen so lebt und tut, als wäre er anders und besäße er, was er nicht besitzt, der ist und benimmt sich wie ein Hochstapler und wird eines Tages ein böses Erwachen haben“.*

Die Lebensunehrlichkeit, die Jesus im heutigen Evangelium scharf kritisiert, hat viele Gesichter. Eine ihrer vielen Erscheinungsformen ist, dass man die Mitmenschen wegen ihrer Verfehlungen unbarmherzig kritisiert, während man sich selbst über die eigenen Fehler gar keine Gedanken macht. Das kann so weit reichen, dass man ohne mit der Wimper zu zucken, von den anderen verlangt, was man selber nicht tut. Sie werden mir Recht geben, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn ich sage, das ist eine ganz scheußliche Lebenseinstellung. Zudem ist sie derart raffiniert und aalglatt einschleichend, dass man sich vor ihr ganz behutsam hüten muss, denn ehe man sich versieht, hat sie uns in ihre Krallen bekommen. Dieses unbarmherzige Kritisieren ohne an die eigenen Fehler zu denken, lauert auf uns besonders dann, wenn wir bei unseren Mitmenschen Fehler bemerken, was erfahrungsgemäß häufig vorkommt, denn wir leben ja unter Menschen, nicht unter Engeln. Was geht uns dann durch den Kopf, wenn wir Fehler bei unseren Nächsten feststellen? Oft so etwas wie: *„Unmöglich, was der sich da leistet! Wie kann man so etwas überhaupt? Wie kann man sich so verhalten, wie kann man so egoistisch, so unklug, so verantwortungslos, so naiv*

sein?, Unheimlich!“. Wer die Fehler eines Menschen aber so aufspießt, der verurteilt ihn scharf, der lässt an ihm kein gutes Haar, im Grunde verachtet er ihn, zumindest teilweise, und er macht sich ein entsprechend negatives Bild von ihm, an dem er von da an festhalten wird, etwa z. B.: er sei naiv, oder ein Angeber, ein eingefleischter Egoist, ein bequemer Typ, ein Trinker, er sei eitel wie ein Pfau, oder stolz wie ein Spanier, und, und, und. Man geht also meistens klammheimlich hart ins Gericht mit ihm. Über mögliche eigene Fehler macht man sich dabei aber gar keine Gedanken. Meine lieben Schwestern und Brüder, diese so verbreitete Volkskrankheit, die Fehler der anderen zu kritisieren, an die eigenen Fehler jedoch nicht zu denken, kann mitunter sogar lustige Nebenwirkungen haben. So erzählte neulich jemand von einem Menschen, der ein eingefleischter Egoist sei: er nehme sich am Tisch immer die besten Stücke, lasse sich gerne bedienen, nehme kaum Rücksicht auf die Befindlichkeit der anderen, geschweige denn auf deren Interessen, sehe nur seinen Weg und seine Vorteile, und dennoch kritisiere er mit der größten Unverfrorenheit diese Gesellschaft ganz schön heftig, wobei er sich öfters fast wie zum Weißglut ereifern könne: die Menschen seien furchtbar individualistisch und egoistisch geworden, jeder denke nur an sich selber, an seine eigenen Interessen, man berücksichtige nicht die anderen, usw., usf. Wenn man ihn so sprechen höre, habe man den Eindruck, er würde über sich selber reden, das merke er aber nicht. Darum wirke seine bittere Kritik so lustig, es sei wirklich zum Lachen. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, das geschieht häufiger, als man denkt. Jesus macht im Evangelium deutlich darauf aufmerksam: *„Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinen Augen bemerkst du nicht?“* (Mt 7, 3). Möglicherweise von dieser Belehrung Jesu ausgehend hat Johann Wolfgang von Goethe weise festgestellt: *„Was ist das Schwerste von allem? Was dich das Leichteste dünkt, mit den Augen zu sehen, was vor den Augen dir liegt“*. Es mag merkwürdig klingen, meine lieben Schwestern und Brüder, es ist aber so, die Erfahrung bestätigt es jedenfalls: es ist sehr leicht, einen anderen wegen einer Verfehlung zu kritisieren, und selber gar nicht merken, dass man vielleicht den gleichen Fehler hat. Oft ist diese Verblendung nicht einmal die Folge von gezielter Verdrehung von Tatsachen, sondern eher die Folge von Oberflächlichkeit. Wenn es mit uns Menschen so bestellt ist, dann ist die Frage fällig: Was tun nun? Die Frage ist unheimlich wichtig, die Antwort umso schöner und auf alle Fälle aufschlussreich. Passen Sie gut auf, meine lieben Schwestern und Brüder: Was soll man tun bei der Wahrnehmung von Fehlern in unserer Umgebung? Bei der Wahrnehmung von Fehlern in unserer unmittelbaren Umgebung (etwa beim Ehepartner, bei den Freunden, Verwandten, usw.) wie auch überhaupt in der Gesellschaft (wenn man z. B. etwa der Rücksichtslosigkeit, dem Individualismus, etc.

begegnet, denen manche Mitbürger frönen), sollten wir unbedingt überlegen, ob wir nicht vielleicht den gleichen oder einen ähnlichen Fehler begehen. Egal ob wir den Fehler begehen oder nicht, eins können wir auf jeden Fall tun, nämlich: gezielt, absichtlich und ganz bewusst, den bei einem anderen aufgetretenen Fehler in uns selber zu bekämpfen. Wie? In dem wir uns ganz gezielt um die Tugend bemühen, die dem angeprangerten Fehler entgegengesetzt ist.

Was sagen Sie dazu, meine lieben Schwestern und Brüder? Ist das nicht etwas ganz Wunderbares? Es ist wie mit dem Ei des Columbus. Nehmen wir an, uns fällt der pralle Egoismus eines Menschen in unserer Umgebung besonders stark auf. Was tun? Statt diesen Menschen gleich schlecht zu machen, auf ihn evtl. zu schimpfen und ihn scharf zu kritisieren, nehmen wir den wahrgenommenen Fehler als Anlass, ihn in uns zu bekämpfen. Gott selber flüstert es uns ins Ohr: *„Schimpfe nicht, mach niemanden schlecht, bemühe dich vielmehr darum, in dir selber den Egoismus zu bekämpfen, den auch du in welcher Form und im welchen Ausmaß auch immer mit dir sicher herumträgst, versuch, den Geist der Dienstbereitschaft gezielt zu pflegen. Gehe auf die Menschen zu, interessiere dich für ihre Angelegenheiten, bete für sie, sei freundlich mit denen, die dir über den Weg laufen, stehe ihnen nach Kräften zur Seite!“*. Ein anderes Beispiel: Wir stellen fest, dass manche Menschen um uns herum traurig aussehen, wenig freundlich auftreten, sie schauen finster herein. Wirklich unappetitlich. Was tun? Wieder einmal auf diese Gesellschaft schimpfen, wieder einmal die Menschen schlecht machen? Nein! Versuchen Sie dann ganz gezielt, selber die Freude zu leben, lächeln Sie häufiger, machen Sie ein fröhlicheres Gesicht, wenn Sie mit Menschen sprechen, strengen Sie sich an, einen positiven Blick für die Geschehnisse des Lebens zu gewinnen. Sie werden sehen, wie die Atmosphäre sich zum Guten verändert.

Gewiss, keiner von uns kann die ganze Welt in Ordnung bringen. Doch jeder von uns kann in seiner kleinen, doch bedeutsamen Umgebung diese Welt ein bisschen besser und freundlicher, ja ein bisschen christlicher machen. Das wird sicher geschehen, wenn wir uns daran gewöhnen, die Verfehlungen und Missgeschicke der Menschen in dieser Welt als Anlass zu nehmen, uns um die jeweiligen Tugenden zu bemühen, die diesen Verfehlungen entgegengesetzt sind. Das ist ein Grundpfeiler säkularer Spiritualität: die Verfehlungen in der Welt als Wink Gottes zu sehen, zu einer tieferen Verbindung mit ihm zu gelangen.

Möge der Hl. Geist auf die Fürsprache Mariens uns diesen Geist gewähren.

Amen.